Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 29. April 1882. Nr. 200.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

2. Plenarsitzung vom 28. April.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf, wegen Abänderung des Zolltarifs und der Konsularvertrag mit Brasilien.

Tagesordnung: Präsidentenwahl.

Zum ersten Präsidenten wurde der Abg. von Levetzow mit 162 gegen 97 Stimmen wiedergewählt, welche auf den Abg. v. Stauffenberg fielen. Abg. v. Levetzow nahm die Wahl mit folgenden Worten an: Mit erhöhter Dankbarkeit für den erneuten Beweis Ihres Vertrauens und Ihres Wohlwollens und in Betreff der Nachsicht, die Sie oft an mir geübt haben, mit etwas leichterem Herzen, nehme ich die Wahl an. Meine geringen Kräfte, welche Ihrer Unterstützung dringend bedürfen und zu Ihrer Verfügung stehen, sollen dahin angespannt werden, daß ich das mir übertragene Amt verwalten werde Niemand zu Liebe und Niemand zu Leide, zur Förderung der Geschäfte des Hauses und zur Wahrung seiner Würde und so viel an mir liegt, zum Wohle des Vaterlandes, dessen Dienst Ihre und meine Ehre ist. (Lebhafter Beifall.)

Zum ersten Vizepräsidenten wurde Frhr. von Franckenstein mit 159 gegen 95 Stimmen wiedergewählt, welche Abg. Dr. Hänel erhielt. Der Gewählte ist im Reichstage noch nicht anwesend.

Mit 126 gegen 115 Stimmen, welche auf den Abg. v. Benda fielen, wurde endlich auch der Abg. Ackermann zum zweiten Vizepräsidenten wiedergewählt.

Mit der durch Akklamation erfolgten Wahl der 8 Schriftführer und der Ernennung der Abgg. Kochhann (Ahrweiler) und Struckmann zu Quästoren war das Haus konstituirt.

Ueber die nächste Sitzung erhob sich darauf eine längere, sehr erregte geschäftliche Debatte. Der Präsident schlug für die nächste Sitzung Freitag, den 5. Mai, vor.

Abg. Rickert beantragt, mit Rücksicht auf die Geschäfte des preußischen Landtages Montag, den 8. Mai.

Hiergegen opponirten die Abg. Dr. Windthorst und v. Minnigerode, während Abg. Richter (Hagen) der Regierung und dem Herrenhause, welches seine Osterferien noch nicht beendet habe, die Schuld an dem unerquicklichen Zusammentagen von Reichstag und Landtag zuschob, worauf Abg. v. Maltzahn-Gültz die übermäßig langen Debatten des Abgeordnetenhauses als die Schuld der Verlängerung der Session bezeichnete und der Abg. Herzog von Ratibor das Herrenhaus gegen die Beschuldigung Richters, der u. A. auch von der Abschaffung des Herrenhauses gesprochen, in Schutz nahm, dabei erklärend, daß das Herrenhaus den Arbeiten des Reichstages kein Hinderniß in den Weg legen werde.

Ein süddeutscher Abgeordneter warf der Reichsregierung vor, daß sie den Reichstag berufen habe, ohne ihm die wichtigste Vorlage, das Tabakmonopol, sofort vorzulegen, worauf Staatssekretär von Bötticher darauf verwies, daß dasselbe bereits vorgelegt sei und wahrscheinlich noch heute zur Vertheilung gelange.

Die nach Beendigung dieser unerquicklichen Debatte vorgenommene Abstimmung über den Antrag Rickert ergab die Anwesenheit von nur 196 Mitgliedern, also die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Es verblieb somit bei der Bestimmung des Präsidenten.

Nächste Sitzung: Freitag, 5. Mai, 1 Uhr.

Deutschland

Berlin, 28. April. Ueber die Stellung der Fortschrittspartei zu der parlamentarischen Behandlung der Tabakmonopol-Vorlage bemerkt eine fortschrittliche Korrespondenz:

„Der Reichstag wird die Tabakmonopol-Vorlage gegen den Widerspruch der Fortschrittspartei an eine Kommission verweisen. Die Nationalliberalen und die Zentrumspartei glauben, diese Rücksicht dem Kanzler noch immer schuldig zu sein. Hoffentlich aber wird die Kommission nach Ablehnung des § 1 der Vorlage der Form genügt haben und wieder an das Plenum berichten. Aufgabe der Fortschrittspartei kann es jedenfalls nicht sein, darüber hinaus an Kommissions-Verhandlungen Theil zu nehmen, welche sich, wenn auch nur eventuell mit den Modalitäten des Monopols beschäftigen."

— Der bereits telegraphisch signalisirte Artikel, in welchem der „Temps" die Pforte von Neuem denunzirt, durch starke Truppensendungen nach Tripolis den Aufstand in Südtunesien zu schüren, liegt nunmehr im Wortlaute vor. Wie das der französischen Regierung nahe stehende Organ hervorhebt, „beweist alles, daß die Türken die Tunesier eine Intervention erhoffen ließen." In Tripolis herrscht gegenwärtig die größte Erregung; man würde es für eine belagerte Stadt halten können, so zahlreich sind die militärischen Transporte, sowie die Vorbereitungen, welche geflissentlich zur Schau getragen werden. Der „Temps" konstatirt überdies, daß bei einem jüngst erfolgten Engagement zwischen den französischen Truppen und den Arabern die letzteren mit weittragenden Gewehren versehen waren, woraus geschlossen wird, daß diese Martinigewehre den Insurgenten von der Türkei geliefert worden sind. In Tripolis sollen sich nach derselben Quelle alle bei den Unruhen von Sfakes und Gabes kompromittirten Elemente gesammelt haben, welche dort die bereitwilligste Aufnahme, sowie den vollen Schutz der türkischen Behörden fanden. Den Insurgenten ist jede Freiheit gewährt, nach Tunesien hinüberzustreifen, um daselbst zu plündern und dann wieder nach Tripolis zurückzukehren. Deshalb wird es auch für geboten erachtet, im Süden der Regentschaft mit starker Faust jede aufständische Regung zu unterdrücken. Dieser Zweck soll durch die Anwesenheit des Generals Jamais erreicht werden, der sich gegenwärtig mit seinen Truppen daselbst befindet. Die französische Regierung hat außerdem Ursache, mit dem gegenwärtigen Premierminister des Bey, Si Mohamed, unzufrieden zu sein. Derselbe soll durch Krankheit alles in Unordnung gebracht haben und deshalb abgesetzt werden. Da diese angebliche Krankheit mit dem Eintreffen des neuen französischen Ministerresidenten Cambon zusammenfällt, darf man annehmen, daß der Letztere Veranlassung hatte, mit dem gegenwärtigen tunesischen Premierminister unzufrieden zu sein. Die soeben durch Dekret des Präsidenten der Republik angeordnete Organisation des französischen Protektorats läßt es gleichfalls geboten erscheinen, den Bey mit Persönlichkeiten zu umgeben, welche für die neue Ordnung der Dinge durchaus gewonnen sind.

— In Marseille sind am 26. April mehr als 700 Pilger angekommen, welche sich auf die Fahrt nach Jerusalem begeben wollen. Es sind 400 Priester darunter und außerdem besteht die Schaar überdies aus Frauen. Sie sind mit Zelten versehen, um in den Ebenen Syriens lagern zu können. Von Mitternacht an wurden Messen gelesen in der Kirche Notredame de la Garde, wo der Bischof die Kreuze und die Banner der Pilger segnete. Am Mittag des 27. April sollte die Abfahrt der Pilger auf den Dampfern „Picardie" und „Guadeloupe" stattfinden.

— Aus England kommt die Nachricht von einem neuen Theaterbrande. Am 25. d. M. wurde nämlich das Princes Theater in Portsmouth durch Feuer bis auf den Grund zerstört. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt, aber die Polizei stellt Recherchen an, da man es für eigenthümlich hält, daß zwei der größten Vergnügungslokale der Stadt innerhalb der letzten paar Wochen hintereinander ein Raub der Flammen geworden.

— Die Frage, ob der Zar sich krönen lassen oder aber angesichts der von Nihilisten ihm drohenden Gefahren diesen feierlichen Akt noch hinausschieben werde, scheint im Sinne des ersten Theils dieser Alternative entschieden zu sein. Die „Presse" läßt sich darüber folgende telegraphische Meldung machen: Die Krönung findet bestimmt in der zweiten Hälfte des August statt. Die Ausstellung wird am 1. Mai alten Stils (13. Mai neuen Stils) eröffnet und am 10./23. August geschlossen. Von da an sind vierzehn Tage Frist zu den Krönungsvorbereitungen. Alle Vorsichten sind getroffen für eine strenge Fremdenüberwachung. Der Kreml insbesondere wird nur für Personen mit besonderen Billeten passirbar sein. Die Moskauer und Petersburger Adelsmarschälle haben sich zum Ordnungsdienst angeboten. Der Kaiser hat dankend das Anerbieten angenommen. Während der Krönungszeit werden alle Feste abgehalten wie bei der letzten Krönung, nur die Adelsbälle und Botschafterbälle entfallen.

Ausland.

Wien, 28. April. (B. B.-C.) Von den in der heutigen Vormittags-Sitzung vernommenen Zeugen konnten nur die Aussagen von Schneider und Röseler Interesse erregen. Billeteur Schneider behauptet, vor 7 Uhr gesehen zu haben, wie Polizeirath Landsteiner den eben angekommenen Direktor Jauner zum Verlassen des Brandortes zu bewegen suchte. Landsteiner widerspricht in erregtem Tone und behauptet, um die fragliche Zeit noch nicht dagewesen zu sein. Hierauf wird die Zeugin Klara Röseler aufgerufen, die Geliebte des Theater-Arbeiters Brenneist. Die Vernehmung dieser Zeugin nahm einen überaus bewegten Verlauf. Kaum hatte der Präsident sein kurzes Verhör beendet, da meldeten sich fast die meisten Vertheidiger und Sachverständigen zum Worte, um dieselbe einem sehr komplizirten Fragesystem zu unterwerfen. An der sich nunmehr entspinnenden Debatte betheiligt sich auch Jauner und Geringer. Gegen Schluß der ziemlich erregten Diskussion nimmt dieselbe einen leidenschaftlichen Charakter an, ein Redner sucht den anderen zu unterbrechen, mehrere fragen auf einmal. Es entsteht ein Tumult, welchen der Präsident erst nach einigen Bemühungen beilegt. Die Veranlassung zu diesem Vorgange war die Aussage der Zeugin, daß dieselbe sehr oft auf den Schnürboden hinaufgelassen wurde, sowie daß auf denselben namentlich während der Vorstellungen der Sarah Bernhardt fremde Personen gelassen seien. — Präsident: Waren Sie im Theater beschäftigt? — Zeugin: Nein. — Präsident: Sie haben daher Nichts auf dem Schnürboden zu thun gehabt; wissen Sie, daß Geringer während der Vorstellung der Sarah Bernhardt geschäftsmäßig Karten verkauft hat? — Zeugin: Man hat sich so erzählt. — Geringer (sehr erregt): Es ist nicht wahr, ich habe niemals Karten verkauft. Die Zeugin brachte immer für Brenneist zu essen, ich habe sie deswegen hereingelassen. — Jauner: An den Thüren der Bühneneingänge, sowie zum Schnürboden waren Tafeln angebracht, welche in großen Lettern anzeigten, daß „Fremden der Eintritt verboten" sei. Außer dem beschäftigten technischen Personal hatte Niemand etwas auf dem Schnürboden zu suchen. Wenn Geringer Leute hinaufgelassen hat, so konnte es nur vor 6 Uhr geschehen. Staatsanwalt (zur Zeugin): Wann kamen Sie gewöhnlich. Zeugin: Um $^1/_2$ oder $^3/_4$6 Uhr. Staatsanwalt: Herr Direktor, wenn Sie von diesem Vorgange gewußt hätten, würden Sie es abgestellt haben? Jauner: Gewiß. Ich habe mich auf Geringer verlassen, weil ich ihn für pflichteifrig gehalten habe, heute muß ich zu meinem Entsetzen von solchen Vorgängen hören. Sachverständiger Hofmann und Berrier verlangen Aufklärung von der Zeugin. Gleichzeitig stellen ihr die Vertheidiger laute Fragen. Es entsteht ein Lärm. Um Ruhe herzustellen, entläßt der Präsident die Zeugin. Die hierauf vernommenen Zeugen sagen übereinstimmend, Nitsche habe die Rollthüre, welche zur Rampe führt, geöffnet. Nitsche leugnet es. — Um 12 Uhr 30 Minuten wird der Zeuge Wöhi, Statist beim Ringtheater, vorgerufen, welcher in der Voruntersuchung ausgesagt hatte, im Gasthause Fredenzis von Breithofer folgende Worte gehört zu haben: „In meiner Verwirrung habe ich alles abgedreht." Der Zeuge will sich heute dieser Aeußerung nicht mehr entsinnen.

Präsident: In der Voruntersuchung haben Sie bestimmt behauptet, die Aeußerung gehört zu haben. Auch bei Ihrer polizeilichen Vernehmung haben Sie ähnlich ausgesagt.

Zeuge: Der Untersuchungsrichter hat gesagt, Breithofer habe ein diesbezügliches Geständniß gemacht, daher habe ich gesagt, daß auch ich glaube, derartige Aeußerungen gehört zu haben.

Präsident (erregt): Sie haben also entweder in der Untersuchung oder heute gelogen. Doch das ist Nebensache. Was Sie aber heute über den Untersuchungsrichter gesagt haben, ist eine allzu freche Lüge, die ich unbedingt zurückweisen muß. Sie sind entlassen.

Der Zeuge wendet sich zur Thür. Dr. Stöger bittet ums Wort.

Präsident: Die Aussagen dieses Mannes sind ja ohnehin lügnerisch. Dr. Stöger: Mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Strafprozeß-Ordnung bitte ich Breithofer über die Aussagen des Zeugen zu vernehmen. Der Präsident ruft den Zeugen zurück. Dr. Stöger: Zeuge, bei der Polizei haben Sie angegeben, daß Sie gehört haben, wie Breithofer gesagt, er habe die Gasleitung abgedreht. Vor dem Untersuchungsrichter haben Sie gesagt, daß Breithofer gesagt haben soll: Ich habe Alles abgedreht. Das Wort „Alles" ist höchst wichtig. Die ganze Anklage basirt auf demselben. Hat Breithofer diese Aeußerung gethan, ja oder nein? Zeuge: Gehört habe ich die Aeußerung von Jemandem. Ob es Breithofer war, weiß ich nicht bestimmt. Breithofer: Diese Aussage ist eine freche Lüge; ich war überhaupt nach der Katastrophe in keinem Wirthshause. Ich war verwundet und bin gleich nach Hause gefahren. Die Verhandlung dauert fort.

Paris, 27. April. (Post.) Der Ministerrath hat heute die Liste der Mitglieder der Kommission zur Prüfung des Projekts des Majors Roudaire betreffs Schaffung eines Binnenmeeres in Nord-Afrika festgestellt. Dieselbe enthält 8 Senatoren, darunter den General Chanzy und Albert Grevy, den früheren Gouverneur von Algier, 8 Deputirte, darunter den früheren Bautenminister Sadi Karnot und Raynal, 16 Mitglieder gelehrter Körperschaften, darunter J. Dumas, Lesseps, Daubree, Jamin, und 16 Repräsentanten verschiedener Ministerien. Den Vorsitz führt Freycinet. Die Kommission wird das Projekt vom technischen, finanziellen und politischen Gesichtspunkte aus prüfen und eventuell die Bedingungen der Durchführung fixiren. In keinem Falle jedoch wird der Staat selbst die Ausführung des Projekts übernehmen. Nachdem zwischen Frankreich und Spanien die Streitfrage wegen der Indemnität der Opfer der bekannten Bu Amema'schen Metzeleien von Saida in Algier definitiv geregelt ist, wird das Ministerium sofort beim Wiederzusammentritt der Kammer eine Kreditforderung von 900,000 Franken zur Entschädigung der damals betroffenen spanischen Kolonisten einbringen. Spanien indemnisirt gleichfalls die französischen Unterthanen, die bei den karlistischen und kantonalistischen Insurrektionen geschädigt worden sind. — Die Aufnahme von Pasteur in die Akademie Française vereinigte heute daselbst die Elite der wissenschaftlichen und politischen Welt. Pasteur, der Littres Andenken zu feiern hatte, griff hierbei den Materialismus und Positivismus in scharfer Weise an und gab ein überzeugtes Bekenntniß des christlichen Spiritualismus ab. Die Rede des großen Gelehrten rief lang anhaltende Beifalls-Aeußerungen in der tiefbewegten Versammlung hervor. Renan's Antwort in meisterhaft glänzendster Form war eine Vertheidigung der positivistischen Philosophie und der Kritik an den religiösen Wahrheiten. Seit Langem hat die Akademie nicht einem ähnlichen interessanten Turniere, wie dem heutigen zwischen Pasteur und Renan beigewohnt.

Provinzielles.

Stettin, 29. April. Höhere Lehranstalten in der Provinz Pommern, welche zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt sind. Bei den zunächst verzeichneten Lehranstalten ad a und b ist der einjährige erfolgreiche Besuch der zweiten Klasse zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung erforderlich: a. bei den Gymnasien zu Anklam, Belgard, Köslin, Kolberg (verbunden mit der Realschule 1. Ordnung daselbst), Demmin, Dramburg, Greifenberg. Greifswald (verbunden mit der Realschule 1. Ordnung daselbst), das Gymnasium zu Neustettin, das Pädagogium zu Putbus, die Gymnasien zu Pyritz, Stargard i. P., das Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, das Stadtgymnasium zu Stettin, das Gymnasium zu Stolp (verbunden mit der höheren Bürgerschule daselbst), die Gymnasien zu Stralsund und Treptow a. d. Rega; und b. bei den Realschulen zu Kolberg (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), Greifswald (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), die Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin, die städtische Realschule zu Stettin, die Realschule zu Stralsund. — Bei den Progymnasien zu Gartz a. O., Lauenburg i. Pomm. und Schlawe ist der einjährige erfolgreiche Besuch der ersten Klasse zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung noth-

wendig. — Die höheren Bürgerschulen zu Stargard i. P., Wolgast und Wollin sind den Realschulen 1. Ordnung in den entsprechenden Jahreskursen gleichgestellt. — Bei der höheren Bürgerschule zu Stolp, verbunden mit dem Gymnasium daselbst, ist das Bestehen der Entlassungs-Prüfung zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung erforderlich. — Der landwirthschaftlichen Schule zu Schivelbein ist provisorisch gestattet, Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst auszustellen. Doch darf diese Anstalt solche Zeugnisse nur denjenigen ihrer Schüler ertheilen, welche eine auf Grund eines von der Aufsichtsbehörde genehmigten Reglements in Gegenwart eines Regierungskommissars abzuhaltende Entlassungsprüfung wohl bestanden haben.

— In der Woche vom 16. bis 22. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 101 Erkrankungs- und 30 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 60 Erkrankungen und 24 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Demmin 21, im Kreise Greifenberg 7, in den Kreisen Anklam, Randow und Stettin je 6, in den Kreisen Pyritz und Ueckermünde je 4, im Kreise Greifenhagen 3, und in den Kreisen Naugard, Saatzig und Usedom-Wollin je 1 Person. Demnächst folgen Masern mit 14 Erkrankungsfällen (1 Todesfall), davon 13 im Kreise Randow und 1 im Kreise Ueckermünde. An Scharlach und Rötheln erkrankten 11 Personen (2 Todesfälle), 7 im Kreise Pyritz, 2 im Kreise Demmin, und je 1 in den Kreisen Randow und Stettin. Darm-Typhus kam 13 Mal vor (2 Todesfälle), und zwar 8 Erkrankungen im Kreise Stettin, und je 1 in den Kreisen Anklam, Greifenberg, Randow, Saatzig und Ueckermünde. Ferner erkrankte an Fleck-Typhus 1 Person im Kreise Usedom-Wollin, an Rückfall-Typhus 1 Person im Kreise Stettin, und an Kindbettfieber 1 Person im Kreise Stettin. Im Kreise Cammin kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Mit dem Eintritt des Frühjahrs zeigt sich auch in den größeren Provinzialstädten eine erfreulich zunehmende geschäftliche Belebung. Die Frühjahrsmärkte haben zum Theil bereits begonnen und hängt oft vom Ausfall derselben die Existenz der kleinen Gewerbetreibenden ab. Die bisherigen Berichte über die stattgefundenen Märkte, namentlich die der Pferdemärkte, lauten nun in der That recht erfreulich; es zeigt sich mit dem wiederkehrenden Frühling auch hier eine sichtliche Belebung des geschäftlichen Verkehrs. Eine außerordentliche Theilnahme wird, wie früher, so auch diesmal, der Stettiner Pferdemarkt hervorrufen, da derselbe mit der Zeit eine gewisse internationale Bedeutung sich geschaffen hat. Züchter aus den fernsten Theilen des Inlandes, aus Dänemark, Holland und England werden Material zum Markte stellen. Das Stettiner Komitee ist eines der anerkannt tüchtigsten; dasselbe hat sich aus den höchsten Offizieren und Beamten, ebenso aus kaufmännischen und landwirthschaftlichen Autoritäten gebildet und bleibt seit einem Dezennium bestrebt, unsere heimische Pferdezucht der englischen ebenbürtig zu gestalten. Der Stettiner internationale Pferdemarkt beginnt am 20. Mai und dauert 3 Tage. Schon in der nächsten Woche wird mit den Baulichkeiten auf dem Terrain bei Fort Preußen begonnen werden, deren Ausführung in diesem Jahre die Herren Zimmermeister Kaiser und Jepp übernommen haben; die Restauration ist in die bewährten Hände des Restaurateurs Reiser gelegt. Wie in früheren Jahren, endet der Markt mit einer großen Pferde- und Equipagen-Verloosung, die am 22. Mai stattfindet. Zur Verloosung kommen sechs vollständig bespannte Equipagen, darunter eine vierspännige, und haben, wie bereits bekannt, die gesammten Loose die Banquiers Robert Theodor Schröder in Stettin und Karl Heintze in Berlin gemeinsam und für feste Rechnung übernommen. Es ist somit die Garantie gegeben, daß eine Reduzirung des Verloosungsplanes und eine Verlegung des Ziehungstermines nicht eintreten kann, was bei anderen Verloosungen in letzter Zeit häufig der Fall war.

— Im Verlage von Th. von der Nahmer hier ist soeben eine kleine Broschüre von unserem Mitbürger, dem praktischen Arzt Dr. C. Schleich erschienen, betitelt: „Ein Mahnwort in der Samariterfrage." Dieselbe, jedenfalls sehr lesenswerth und mit vielfach richtigen Argumenten versehen, richtet sich gegen die von Professor Esmarch in Kiel angeregte und in vielen Städten Deutschlands bereits in der Ausführung begriffene Ausbildung sogenannter Samariter. Der Verfasser hält es für geradezu gefährlich, Sachverständige zweiter Klasse, wie er die „Samariter" nennt, zu schaffen, wodurch nur der alte Streit zwischen wirklich Wissenden und Halbwissern wieder entfacht werden würde. — Auf der einen Seite die Sachkenner mit der dem Grade ihres Wissens und Könnens proportional wachsenden Bescheidenheit und Vorsicht, auf der anderen die von unverdautem Wust aufgeblasenen Halbwisser immer unbescheidener, thatendurstiger, tollkühner und unverschämter werdend. Das ist das Zukunftsbild, welches er sich nach der Realisirung des Samariter-Projektes ausmalt. — Was man ihnen allenfalls beibringen könnte, — schreibt der Verfasser an einer Stelle — und was bei dem leider noch immer sehr geringen Bildungsgrade unserer Arbeiterbevölkerung schon sehr viel und schätzenswerth wäre, ist, daß eigens dazu Verpflichtete (meinetwegen mögen sie Samariter heißen, denn sie wären wirklich welche) alle ihre Mühe und Anstrengung darauf konzentriren müßten, um zu verhüten, daß bis zur Ankunft eines Arztes irgend etwas Positives geschieht, was ein späteres zweckentsprechendes Eingreifen von Seiten der letzteren erschweren oder schließlich doch erfolglos machen könnte. „Nicht schaden" würde die Devise dieser Samariter sein müssen, und in den allermeisten Fällen würde dieselbe wohl mit „Ueberhaupt Nichts zu thun" synonym sein. Wollte man ihnen mehr, ein Positives zur Pflicht machen, so ist gar nicht abzusehen, wo man die Grenzen ihres Wissens und Thuns ziehen soll. Es würden die Unterweisenden gar bald finden, daß es leichter ist, so etwas zu beginnen, als zu beenden, denn hier mehr noch, wie sonst überall, ist das weise Maaßhalten das Schwerste; sie würden in der Besorgniß, nicht genug zu geben, gar leicht und unwillkürlich in die Gefahr kommen, zu viel zu thun, und unversehens in Gebiete gerathen, die sie zu betreten anfangs gar nicht die Absicht hatten.

Nach alledem kann ich mir von der Ausführung des Esmarch'schen Projekts für unser Deutschland (in England liegen die Verhältnisse ganz anders) absolut kein Heil versprechen, sehe vielmehr darin nur das Samenkorn für unberechenbares Unheil.

Stettin, 29. April. (III.) Wir haben in unsern beiden Artikeln die mannigfachen taktischen Fehler hervorgehoben, die Herr Andrae in dem diesmaligen Wahlkampfe begangen. Es kommt aber noch ein weiterer Fehler hinzu, der in unsern Augen noch schwerer wiegt. Als die Bürgerpartei in dem diesmaligen Wahlkampfe sich von den Konservativen trennte, weil diese eine mit der Bürgerpartei betreffs der kommunalen Wahlen getroffene Vereinbarung nicht gehalten, suchte Herr Andrae diese in vertraulicher Verhandlung getroffene Uebereinkunft überhaupt in Abrede zu stellen. Wir wollen den damaligen Streit nicht noch einmal erneuern; aber um so mehr wollen wir diesmal fragen, wie steht es denn nun eigentlich mit den Verheißungen, die Herr Andrae selbst und ebenso seine Freunde, und zwar diesmal in öffentlicher Versammlung gegeben haben? Herr Andrae verhieß mit besonderer Emphase eine Rückkehr zum praktischen Christenthume, seine Anhänger eiferten nicht minder gegen das ausbeutende Manchesterthum, gegen den Wucher des Kapitals u. s. w.

Man braucht nicht einmal konservativ zu sein, um in allem diesem nicht einen gesunden Kern herauszufinden. Wenn man aber damit und zwar mit solcher Emphase, wie Herr Andrae, in die Oeffentlichkeit hervorgetreten, dann hat man, will man sich nicht anders dem Vorwurf ausgesetzt wissen, nur zu Wahlzwecken leere Versprechungen gemacht zu haben, auch die Pflicht, für die Erfüllung solcher Verheißungen einzutreten und zu wirken. Es sind nun sechs Monate seit den Wahlen verflossen. Wir erlauben uns daher die Frage, was hat Herr Andrae bisher für diese Rückkehr zum praktischen Christenthume bei uns hier in Stettin gethan? Wir gestehen, wir wissen nichts! Sollte einer unserer Leser besser orientirt sein, so bitten wir ergebenst, uns zu belehren! Oder will Herr Andrae uns selbst eine Belehrung darüber geben? Es soll uns das noch mehr willkommen sein! Aber so weit wir selbst sehen können, wir gestehen, wir sehen nichts und wieder nichts, was Herr Andrae bisher geschaffen, was diese Rückkehr zum praktischen Christenthume verwirklichen oder anbahnen sollte! Wohl gemerkt, wir reden nicht von der privaten Wohlthätigkeit des Herrn Andrae, nichts soll uns ferner liegen, als diese zu bezweifeln oder zu bekritteln; wir reden von dem, was Herr Andrae als Politiker verheißen und versprochen. Herr Andrae hat in diesen sechs Monaten einen Verein gegründet, er will eine Buchdruckerei und Zeitung ins Leben rufen, beides vielleicht sehr praktisch, aber beides jedenfalls ohne engere Beziehung zum Christenthume; beides auch von seinen Gegnern, den Liberalen, oft und vielleicht mit mehr Geschick versucht und ins Leben gerufen. Wir fragen daher noch einmal, was hat Herr Andrae in diesen sechs Monaten gethan, um diese von ihm verheißene Rückkehr zum praktischen Christenthume nun auch hier ins Werk zu setzen? Ist irgend ein Institut von ihm geschaffen, welches die Noth der Arbeiter lindert, den Bedürfnissen unserer Handwerker in irgend einer Weise in wahrhaft christlichem Sinne entgegenkommt? Oder existirt etwa heute diese Noth der Arbeiter, diese Bedürfnisse der Handwerker in Stettin nicht mehr? Oder war die Zeit von sechs Monaten zu kurz, um auch nur an anbahnende Schritte zu dieser Rückkehr zum praktischen Christenthum zu denken? Oder war die Zeit lang genug, daß Herr Andrae diese seine Verheißungen bereits vergessen? Wir werden immer und immer wieder so fragen, bis sich fest herausstellt, ob Herr Andrae diese Rückkehr zum praktischen Christenthume bei uns wirklich ins Werk zu setzen vermag, oder ob es nur leere Worte gewesen, die er damals gesprochen.

Oder aber ist es vielleicht eine Rückkehr zum „praktischen Christenthum", wenn Herr Andrae seinen Gegnern gegenüber zu Verdächtigungen seine Zuflucht nimmt? Wenn er nach dem Berichte seines ihm so nahe stehenden „Pölitzer Wochenblattes" in seiner Rede im Wolff'schen Saale gesagt:

> „Des Pudels Kern bei den Graßmann'schen
> „Angriffen gegen die Konservativen Stettins,
> „für welche er früher focht, scheint in dem Um-
> „stande begründet zu sein, daß die Partei be-
> „schlossen hat, eine eigene Druckerei und eine
> „konservative Zeitung zu begründen, die
> „Graßmann eine unbequeme Konkurrenz zu
> „bereiten droht."

Herr Andrae wird zwar Niemand damit beunruhigen. Wenn er ein wenig genauer in sein Gedächtniß zurückgreifen will, wird er ebenso wie unsere Leser sich ohne Zweifel entsinnen, daß die Differenzen mit ihm schon von jener Zeit datiren, als wir von seiner „konservativen" Buchdruckerei noch nichts zu hören bekommen hatten. Und außerdem sind wir wirklich nicht so schreckhaft, um gleich, wenn Jemand mit 15,000 Mark eine Buchdruckerei oder Zeitung gründen will dadurch in Harnisch zu gerathen. Möglich, daß Herr Andrae sich in Roman oder aus Romanen den Gedanken zusammengesetzt, man könne mit 15,000 Mark eine wahrhaft formidable Buchdruckerei in's Leben rufen. Wir unsererseits sind Fachmann genug, um aus den Preisen für Schnellpressen, Dampfmaschinen, Schrift u. s. w. sehr schnell ausrechnen zu können, wie viel oder richtiger wie wenig sich mit den 15,000 Mark des Herrn Andrae machen läßt, und daß eine solche Konkurrenz uns wirklich sehr gleichgültig sein kann. Auch wüßten wir wirklich nicht, daß die anderen Buchdruckereien, die sich in den letzten Jahren hier etablirt, je über Konkurrenzneid von unserer Seite zu klagen gehabt, oder daß wir einer der in den letzten Jahren gegründeten Zeitungen, wie etwa den „Stettiner Nachrichten", deren Konkurrenz während ihres Bestehens für uns jedenfalls bedenklicher war, als die des Herrn Andrae je werden dürfte, irgend wie in den Weg getreten seien. Außerdem kennen wir ebenso wie die Herren v. Kleist-Retzow, Graf Krassow 2c., die Herr Andrae hierher berufen, das Schicksal der früheren hiesigen Zeitungen der konservativen Partei und selbst der Hinblick auf das Leiborgan des Herrn Andrae, das „Pölitzer Wochenblatt", welches unter Anderem in jeder Nummer die Messenthiner Fremdenliste, so unveränderlich sie war — ob zur Erheiterung seiner Leser oder zur Ersparung des Satzes, lassen wir ganz dahingestellt — seiner Zeit zu bringen pflegte, kann uns wirklich nicht bewegen, vor Angst oder Konkurrenzneid zu vergehen!

Wir führen daher dies auch nur an, um Herrn Andrae jetzt zu fragen, ob es vielleicht „Rückkehr zum praktischen Christenthum" ist, wenn er jetzt zu so grundlosen Verdächtigungen seine Zuflucht nimmt! Wir gestehen, daß wir uns unter praktischem Christenthume etwas anderes gedacht, zum Beispiel: Nächstenliebe oder Hülfe in der Noth. Wir kennen auch die Geschichte des Neuen Testamentes gut genug, um zu wissen, daß auch dort grundlose Verdächtigungen allerdings eine gewisse Rolle spielen, daß man dieselben dort aber nicht auf Seiten des Christenthumes, sondern auf Seiten eines verleumdenden Pharisäerthumes findet.

Wir fragen daher noch einmal, was hat Herr Andrae bisher gethan, um die von ihm in Aussicht gestellte Rückkehr zum praktischen Christenthume hier verwirklichen zu helfen?

♂ **Bütow**, 27. April. In der Zerriner Heide ist ein Hund erschossen worden, bei dem die Tollwuth durch die Untersuchung des Kreisthierarztes Schmid festgestellt worden ist. Für die Ortschaften Gutsbezirk Zerrin, Stüdnitz, Przywos, Klonczen, Bernsdorf, Oslawdamerow, Sonnenwalde, Czarndamerow, Polczen und Jellentsch ist die Ankettung resp. Einsperrung der Hunde auf die Zeit von 3 Monaten polizeilich angeordnet worden. — Der Landmann erfreut sich jetzt bei der Bestellung der Frühjahrssaat des besten Wetters. Der Regen und das anhaltend warme Wetter haben der Saat, welche durch die starken Nachtfröste gelitten hatte, neue Kraft gegeben. Wenn nicht Dürre eintreten sollte, sehen wir in diesem Jahre einer besseren Ernte entgegen.

† **Arnswalde**, 27. April. Mit dem gestrigen Tage sind 25 Jahre verflossen, seit der Prediger Ule hierselbst als Archidiakonus eingeführt wurde. Derselbe ist der jüngste Sohn des weiland Konsistorialrath U. zu Frankfurt a. O. und Bruder des für die Wissenschaft leider zu früh verstorbenen Professors Otto U. zu Halle. Während seiner Amtsthätigkeit hat sich der verehrte Jubilar die allgemeine Liebe und Hochachtung erworben, welchen auch in zahlreichen Ovationen Ausdruck gegeben wurde und dadurch diesen Tag zu einem wirklichen Festtag gestaltete. Früh $6\frac{1}{2}$ Uhr brachte der Männergesangverein, welchem der Gefeierte stets ein reges Interesse widmete und ihn auf allen seinen Ausflügen, oft weit ins Pommernland hinein, begleitete, ein Ständchen. Dann folgten in ununterbrochener Reihe die Gratulanten, sowohl Behörden als auch Freunde und Verehrer des würdigen Seelsorgers; von Seiten der Stadt wurde demselben ein großer silberner Pokal verehrt. Auch die Schuljugend nahm an dem Feste ihres Lokalinspektors Theil, ihr blühte ein Ferientag. Den Schluß bildete ein Souper von etwa 80 Gedecken, gewürzt durch geistreiche Ansprachen und Toaste, und eine ungetrübte Fröhlichkeit hielt die Theilnehmer noch lange vereint. — Der seines Dienstes entlassene Knecht Scheel störte am Sonntag gegen Mitternacht in so auffallender Weise die Ruhe, daß zu seiner Verhaftung geschritten werden sollte. Er widersetzte sich derselben aber so energisch, daß es aller drei Nachtwächter und eines Polizisten bedurfte, um ihn ins Gefängniß zu schleppen. Hier beruhigte er sich indeß keineswegs, sondern zertrümmerte die Scheiben, weshalb er wegen Widersetzlichkeit und Sachbeschädigung dem Amtsgericht überwiesen werden mußte. — Der 9jährige Knabe B. bot bei dem Uhrmacher Beyer Kiehn zum Kaufe an und benutzte die Gelegenheit, als dieser sich auf einige Augenblicke entfernte, eine silberne Taschenuhr zu stehlen, die er dann seinem etwas älteren Bruder schenkte. Durch das Spielen mit derselben wurde ein Polizist aufmerksam, hielt dieselbe an, und so wurde der Diebstahl entdeckt, noch ehe der Bestohlene von seinem Verluste Kenntniß genommen hatte.

Kunst und Literatur.

Adolf und Karl Müller, Thiere der Heimath. Deutschlands Säugethiere und Vögel. Mit Original-Illustrationen nach Zeichnungen auf Holz und Stein. Kassel, bei Theodor Fischer. In groß Oktav. Wir können den Verfassern nur unsern Dank aussprechen für die Ausführung des Gedankens, die Thiere der Heimath in ausführlichen Darstellungen vorzuführen, zumal das Gegebene trefflich zu nennen ist. Wir wünschen dem Unternehmen einen reichlichen Absatz. [66]

— **Hermann Meißner: Preußische Verwaltungskunde.** Für Verwaltungs-, namentlich auch Kassen- und Rechnungs-Beamte.

Band 1, enthaltend die Monographien über „preußisches Etatswesen" und „Baufonds". Preis 5 Mark. Grünberg i. Schl. 1882. — Friedrich Weiß Nachf. Verlag.

In dem uns vorliegenden ersten Bande erscheint ein vielseitig vermißtes, für Staatsbeamte ungemein wichtiges Werk, das nach Form und Inhalt es ermöglicht, auf dem Gebiete des Verwaltungs-Organismus, auf welchem die notwendigen Dienstkenntnisse bisher meist nur auf empirischem Wege mühsam, mit großem Verlust an Zeit und Arbeitskraft und trotzdem nur lückenhaft gesammelt werden konnten, fortan gründlichere Studien zu machen. Die Monographien über „Etatswesen" und „Baufonds", welche den Inhalt des gut ausgestatteten ersten Bandes bilden, bezeugen, daß der Verfasser den in Behandlung genommenen ziemlich spröden Stoff geschickt und für die in den betreffenden Verwaltungszweigen beschäftigten Beamten nutzbringend zu verarbeiten versteht, ihn überhaupt beherrscht. Wenn das Werk in gleichem Sinne und Geiste, mit gleicher Sachkenntniß und Sorgfalt fortgeführt wird, so ist es geeignet, einem unzweifelhaft vorhandenen dringenden Bedürfnisse gründlich abzuhelfen. [67]

Vermischtes

— (Ein Advokat an einen Arzt.) Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Emsch. Ztg.":

> Brauch' ich Dich nicht,
> Bleib' ich gesund.
> Brauchst Du mich nicht,
> Wirst Du nicht arm.
> Drum laß uns täglich fleh'n zu Gott,
> Daß er in seiner großen Güte
> Uns vor einander stets behüte!

— (Idylle.) Zur Quelle eilt die süße, die wonnigliche Maid! Sie wäscht sich dort die Füße, 's war auch die höchste Zeit. — Und als sie gewaschen die Füße — Das Wasser war schauerlich kalt — da stöhnte die Wonniglich-Süße: „Nun wasch' ich sie nimmer so bald!"

— Eine ganz besondere Spezialität hat die Mode zur Zeit in London ausgebildet, nämlich Photographien von Händen. Allerdings ist häufig die Hand des Menschen ebenso ausdrucksvoll als sein Gesicht.

Viehmarkt.

Berlin, 28. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 88 Rinder, 1029 Schweine, 858 Kälber, 18 Hammel.

Für Rinder, Schweine und Hammel fand theils gar kein, theils ein so verschwindend geringes Geschäft statt, daß eine Preisnotiz nicht möglich ist. Die Schlächter hatten sich bei dem großen Auftrieb und den rückgängigen Preisen des verflossenen Montagsmarktes ausreichend für die Woche versehen.

Kälber. Auch hier waren am Montage in Folge starken Auftriebes die Preise schon zurückgegangen und mußten die Verkäufer heute, um nicht Ueberstand zu behalten, fernere Konzessionen machen; es wurde bei sehr zögerndem Verlauf bezahlt für beste Qualität 50—55 Pf., für geringere 40—48 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 28. April. Wie das „Leipziger Tageblatt" aus Teplitz meldet, hat der daselbst am Montag ausgebrochene Strike der Kohlenarbeiter sich nunmehr auf sämmtliche an der Aussig-Teplitzer, Dux-Bodenbacher, Pilsen-Priesener und Prag-Duxer Eisenbahn gelegenen Werke ausgedehnt, mit Ausnahme einiger Schächte bei Karbitz und Schönfeld. Doch wird befürchtet, daß auch diese Werke von der Bewegung erfaßt werden. In Dux, Teplitz und Brüx ist bis jetzt Militär in der Stärke von 1000 Mann anwesend, ein weiteres Bataillon ist heute für Teplitz verlangt worden. Die Arbeiter verhalten sich ruhig, zwingen aber diejenigen, welche noch weiter arbeiten, zur Arbeits-Einstellung. Die Kohlenvorräthe in den größeren Fabriken sind äußerst geringe.

Karlsruhe, 28. April. Die Frau Großherzogin ist heute zum Besuche Sr. Majestät des Kaisers nach Wiesbaden abgereist.

Wien, 28. April. (B. B.-C.) In der heutigen Sitzung des Gemeinderaths stellte der Gemeinderaths stellte der Gemeinderath Riß nebst 22 Genossen den Antrag, den Bürgermeister dahin zu interpelliren, ob der Zustand der Feuerwehr derart desolat sei, wie er in den Verhandlungen bei dem Prozeß wegen des Brandes des Ringtheaters geschildert worden ist, und ob eine Reorganisation der Feuerwehr vorgenommen werden solle. Die Interpellation wurde der Feuerwehr-Kommission des Gemeinderathes überwiesen.

Wien, 28. April. Ringtheater-Prozeß. Heute wurden 17 ehemalige Bedienstete des Ringtheaters vernommen, deren Aussagen indeß meist nicht von besonderer Wichtigkeit waren. Die Zeugin Auspitz sagte aus, die Noththüren seien stets offen und nur angelehnt gewesen.

Dublin, 28. April. Der Vicekönig von Irland, Graf Cowper hat seine Entlassung eingereicht; zu seinem Nachfolger soll Graf Spencer ernannt worden sein.

Die Adoptivtochter.

Novelle von Oskar Höcker.

(13)

„Das dürfte gerade für den Herrn Mathias auch keine Hexerei sein," mischte sich jetzt Meister Klepper in das Gespräch, dem Wirth zublinzelnd.

„Was wollt Ihr damit sagen?" riefen mehrere der Diener.

Wiederum blickte der Friseur den dicken Christian fragend an. Es dauerte jedoch eine Weile, bevor dieser seine Gedanken in so weit gesammelt hatte, daß er eine Antwort zu geben vermochte. „Ich denke," sagte er endlich, „'s ist jetzt gerade die beste Gelegenheit, um Ihnen Alles mitzutheilen."

Diese Aeußerung war ganz darnach angethan, die Neugierde der Anwesenden zu erhöhen. Alles drängte sich um den Friseur und bestürmte ihn, doch zu sagen, was er von Mathias wisse. Der Meister theilte nun mit, was er über die Vergangenheit des Kammerdieners in Erfahrung gebracht; die Hauptsache jedoch, das Liebäugeln mit der alten Truhe nämlich, sparte er sich bis zuletzt auf.

Der Friseur war während seiner Erzählung oft unterbrochen worden, — jetzt aber, wo er schwieg, erhob sich ein wahrer Sturm.

„Da liegt ja das ganze Verbrechen offen am Tage!" rief der Kutscher, „kein Anderer, als der Mathias hat das Testament gestohlen."

„Na und für wen," fügte der Kellermeister hinzu, „braucht man wahrlich nicht erst zu fragen."

„Was sollen wir jetzt thun?" hieß es von allen Seiten.

„Vor der Hand hübsch ruhig sein, Kinder," entgegnete Christian, „und gegenseitig Rath halten. Noch haben wir keine Beweise, um gegen den Mathias kräftig einschreiten zu können. Wir müssen erst —"

„Halt!" rief mit donnernder Stimme der Kutscher, „ich habe einen Gedanken. Hat der Kammerdiener gleich uns seine Sachen hieher verbringen lassen?"

Christian nickte mit dem Kopfe und entgegnete: „Sein ganzer Reichthum besteht in einer alten, wurmstichigen Lade."

„Wo ist sie?"

„Mit den übrigen Sachen im Waschhaus."

„Laß sie herbeischaffen, Christian."

„Warum? Was soll mit ihr geschehen?"

„Wir wollen sie öffnen und gebt Acht, ob wir nicht darinnen Sachen finden, die mehr als verdächtig sind."

„Plagt Dich denn der Teufel?" entgegnete Christian. „Weißt Du nicht, daß das eine Art von Einbruch wäre?"

„Der Christian hat Recht," begann jetzt Meister Klepper. „Wir dürfen die Lade nicht öffnen und dennoch könnte es wohl der Fall sein, daß sie Sachen birgt, die für uns von großer Wichtigkeit sein könnten. Wir müssen die Hülfe der Polizei in Anspruch nehmen, ihr Alles mittheilen und auf Durchsuchung der Lade antragen, da der Kammerdiener schon morgen über alle Berge sein kann und daher Gefahr im Verzuge ist."

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall und wurde einstimmig angenommen.

Trotz der späten Stunde machten sich Meister Klepper und der Lakai Belzer auf den Weg. Der Zufall war ihnen günstig, insofern man kurz vorher auf der Polizei zwei berüchtigte Diebe eingebracht hatte, die von dem Kommissär soeben verhört wurden. Ganz allein diesem Umstande hatten es unsere beiden Bekannten zu verdanken, daß der Kommissär, dessen Genehmigung eingeholt werden mußte, zu so später Stunde noch zur Stelle war. Er hörte den Bericht des Meister Klepper, zu dessen Kunden er beiläufig zählte, sehr freundlich an, was in damaliger Zeit, wo die Polizei das Vorrecht hatte, grob sein zu dürfen, eine Seltenheit war. Er gab denn auch sofort einem Wachtmeister die nöthige Vollmacht, worauf der Friseur und der Lakai in der Gesellschaft des Polizisten den Rückweg antraten.

Die Lade war alsbald geöffnet und Alle streckten neugierig die Köpfe vor, um den geheimnißvollen Inhalt zu sehen. Zum großen Leidwesen der Anwesenden aber fand sich nichts Verdächtiges, einige Frauentaschentücher, silberne Theelöffel, eine Zuckerzange und eine Busennadel ausgenommen, welche Gegenstände der getreue Mathias irgendwo hatte mitgehen heißen.

„Da ist nichts zu machen," rief der Polizist, „wegen solcher Lapalie lohnt sich's wahrlich nicht der Mühe, daß man bei solchem Hundewetter 'raus muß!"

„Na, na, verehrter Herr Oberpolizeirath, nur nicht gleich so ungehalten," entgegnete der Kellermeister. „Kommen Sie her und trinken Sie ein Glas Grog mit uns."

Diese freundliche Einladung heiterte die düsteren Züge des Polizisten wieder auf. Kaum hatte er aber den ersten Schluck des heißen Getränks hinunter, als Meister Klepper, der sich noch immer mit dem Inhalte der Lade beschäftigte, ausrief:

„Da ist ja ein lederner Beutel, den wir ganz übersehen haben."

Im Nu war die verlassene Lade wieder umringt.

„Schwerenoth!" rief der Wachtmeister beim Entleeren des Beutels erstaunt aus, „das sind ja Dietriche, und so schöne Exemplare, wie sie sonst nur die Spitzbuben von der ersten Rangklasse haben."

„Na, Herr Oberhofgerichtspolizeidirektor," hub der Kellermeister abermals freundlich an, „reicht das hin zu einem Verdacht?"

„Will's meinen," lautete die polizeiliche Antwort. „Jedenfalls muß der Betreffende sich darüber ausweisen, zu welchem Zwecke er diese Instrumente bei sich führt."

„Schön," rief Meister Klepper, „so werden wir uns seiner Person versichern und seine Taschen ein wenig genauer untersuchen. Vielleicht trägt er das bewußte Dokument bei sich."

„Ich kann mir nicht helfen," ergriff jetzt der Kutscher das Wort, „allein ich fürchte, daß wir den Mathias nicht wiedersehen."

„Wie meint Ihr das? Was soll das heißen?" ertönte es ringsum.

„Das soll heißen," fuhr der Kutscher fort, „daß der Musjöh sich wahrscheinlich noch diese Nacht heimlich aus dem Staube machen wird."

„Ei, wie so denn?" entgegnete der Friseur. „Denkt Ihr denn, er werde den goldenen Lohn, der ihm jedenfalls von dem Baron winkt, im Stiche lassen?"

„Hm," sagte der Kutscher achselzuckend, „er kann den Lohn auch schon haben."

Dieser Ansicht konnte nicht direkt widersprochen werden, und da sie außerdem von einem großen Theil der Anwesenden getheilt wurde, so beschloß man, sofort den Kammerdiener aufzusuchen. Kaum hatte man sich hierüber geeinigt, als Susanne, Rosaliens Zofe, hereintrat.

„Was der Tausend, Susanne," riefen Alle einstimmig, „was treibt Dich denn noch so spät hierher?"

„Ich bringe die Sachen des gnädigen Fräuleins," antwortete das Mädchen.

„Die Sachen des gnädigen Fräuleins?" wiederholte der Kutscher verwundert, „was sollen denn diese hier?"

„Ja hat es Euch denn das gnädige Fräulein nicht erzählt?"

„Erzählt? Was denn?"

„Nun," sagte das Mädchen, „daß ihr der neue Herr da drüben die Thüre gewiesen hat?"

„Mädchen," rief der Kutscher und schlug die Hände zusammen, „sprichst Du nicht im Fieber?"

„Es ist leider traurige Wahrheit, was ich sage," versetzte Susanne. „Und das gnädige Fräulein hat lieber schon heute als morgen ihre Zimmer geräumt." Nach diesen Worten wandte sie sich an Christian und fragte diesen: „Welche Nummer habt ihr meiner Herrin angewiesen?"

„Was?" fragte der Wirth erstaunt und hielt die Hand an's Ohr, als fürchte er, falsch gehört zu haben.

„In welchem Zimmer," fuhr Susanne fort, „das gnädige Fräulein hier wohnt frage ich."

„Wie kann ich denn das wissen," gab Christian verblüfft zur Antwort, „da sie gar nicht hier ist?"

„Nicht hier?" wiederholte Susanne erschrocken, „Sie ist schon vor einer halben Stunde von zu Hause fortgegangen. Sie gab mir den Auftrag, die unentbehrlichsten Kleidungsstücke einzupacken und mit denselben hieher zu kommen, da sie Willens war, vorläufig bei Euch zu wohnen, bis ihr Vormund, Herr Seidlitz, von seiner Reise zurückgekehrt sein wird."

Eine Pause des Staunens erfolgte. Eines blickte das Andere erschrocken an und schüttelte den Kopf. Endlich unterbrach Christian die Stille.

Börsen-Bericht.

Stettin, 28. April. Wetter Regen. Temp + 9° Barom 28" 2"'. Wind NO

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 2–222 bez., weißer 213—223 bez., feiner trockener 226 bez., per April-Mai 225 bez., per Mai-Juni —223,5 bez., per Juni-Juli 223 Gd., per Juli-August 216 Gd., per September-Oktober 210 Bf., 209,5 Gd

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl —157 bez., per April-Mai 157 bez, per Mai-Juni bez., per Juni-Juli 153,5 bez, per Juli-August ,5 Bf., per September-Oktober 149,5 Bf. u. Gd.

Gerste ohne Handel.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 127—139 feinster bis 147, russ. 124—135 verst.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 257 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. Bf., per April-Mai 56,25 bez, per September-Oktober 55,75 Bf., 55,5 Gd.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne 43,8 bez., per April-Mai 45,5 bez., per Mai-Juni bez., per Juni-Juli 46,5 bez, per Juli-August bez., Bf. u. Gd., per August-September 47,8— bez., 48 Bf. u. Gd., per September 48,5 bez. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,2 bez.

Termine vom 1. bis 1. Mai

Subhastationssachen.

A.-G. Kammin. Das dem Eigenthümer Wilh. Piepkorn geh., in Granzow bel. Grundstück.

A.-G. Stettin. Das dem Bäckermeister C. Aug. Alb. Behringer geh., hierselbst, Wilhelmstraße 6, bel. Grundstück.

A.-G. Stettin. Das zur Konkursmasse d. Handl. Fechner & Lockstädt geh., hierselbst, auf der Silberwiese bel. Grundstück.

A.-G. Stettin. Das dem Schlossermeister Ad. Horn geh., hierselbst, Pölitzerstraße 53, bel. Grundstück.

A.-G. Greifenberg. Das der verehl. Schuhmachermeister Joh. Fenner, geb. Schmidt, geh., in Greifenberg bel. Grundstück.

A.-G. Körlin a. P. Das dem Rittergutsbesitzer Erich Zimmermann geh., bei Körlin bel. Rittergut Peterwitz.

A.-G. Jakobshagen. Das dem Büdner Aug. Fr. Hein geh, in Stolzenhagen bel. Grundstück.

A.-G. Stargard. Das dem Eigenthümer Carl Leben geh., in Stargard, Speicherstr. 6, bel. Grdst.

A.-G. Stettin. Das dem Kaufm. Fr. Wilh. Hessenland geh, hierselbst, Giesebrechtstr. 14, bel. Grundstück.

A.-G. Stettin. Das den Geschwistern Fr. Wilh. und Marie Karol. Marge geh., in Grabow, Neuestr. 8, bel. Grundstück.

A.-G. Treptow a. R. Das der Wittwe Wilh. Bartelt, geb. Volkmann, geh., in Treptow bel Grundstück.

A.-G. Stettin. Das der verw. Maurermeister Ottilie Duhr, geb. Blanke, geh., hierselbst, Pölitzerstraße 1, bel. Grundstück.

A.-G. Stettin. Das dem Cigarrenfabr. Joh. C. Fr. A. Sonnemann geh., hierselbst, Klosterhof 16, bel. Grundstück.

Konkurssachen.

A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Friedr. M. Lichtenstein hierselbst.

A.-G. Stettin. Erster Termin: Bäckermstr. Wilh. Schultz in Bredow.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin



Die Herstellung von 90 qm Pflaster auf dem Chaussee-Uebergange bei Bahnhof Damm aus rechtwinklich gehauenen Kopfsteinen mit Bordsteineinfassung soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen uns bis zum 1. Mai cr. einzureichen.

Bedingungen und Offerten-Formulare sind von dem Bureau-Vorsteher Kersten gegen 75 ₰ Kopialien zu beziehen.

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 2. Mai, Vormittags 11 Uhr, im Beisein der etwa erschienenen Submittenten.

Stettin, den 22. April 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin



Die Erneuerung des Oelfarben-Anstrichs der südlichen und östlichen Facade ꝛc. des alten Empfangsgebäudes hierselbst, ca. 1242 qm, soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 2. Mai an uns einzureichen.

Die Bedingungen sind von dem Bureauvorsteher Kersten hier gegen Erlegung von 75 ₰ zu beziehen.

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 3. Mai, Vormittags 11 Uhr, in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten.

Stettin, den 26. April 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der an der Elisabethstraße im Bauviertel II belegenen Parzelle 12 wird ein Termin auf

Sonnabend, den 13. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr,

in der Kasematte Nr. 48 angesetzt.

Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserm Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 27. April 1882.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

„Sagte denn Dein gnädiges Fräulein, Mädchen, daß sie direkt hierher gehen wolle?“

„Ja freilich, und ich glaubte bestimmt, sie hier zu finden.“

„Herr Du meines Lebens,“ rief der Kutscher, „was mag dahinter wieder stecken! Kinder, mir ahnt Böses: zuerst ist das Testament verschwunden und dann das gnädige Fräulein, das zur Universalerbin eingesetzt worden war, — wir müssen nach ihr suchen.“

„Das versteht sich,“ hieß es allgemein und ein Jedes griff sofort nach Hut und Mantel. Man vertheilte sich nach den verschiedensten Richtungen, keinen Winkel ließ man undurchsucht, überall wurden die Nachtwächter allarmirt, überall wurden sie gefragt, ob sie kein weibliches Wesen gesehen oder einen Hülferuf vernommen hätten, doch alle Nachforschungen erwiesen sich als fruchtlos und nirgends war eine Spur von Rosalie zu entdecken. Die einzelnen Parteien kehrten nach dem lustigen Schneider zurück und auch Christian stand im Begriff, den Nachhauseweg anzutreten, als durch die stille Nacht die Klänge eines Posthorns erklangen und alsbald darauf die gelbe Kutsche an ihm vorüberrasselte. Da unser dicker Wirth in der Nähe einer Straßenlaterne stand, so waren seine Gesichtszüge leicht zu erkennen und in der That rief jetzt auch eine Stimme aus dem Wagen seinen Namen. Sofort eilte Christian an die Kutsche heran und rief hinein: „Sind Sie es, Herr Seidlitz?“

„Allerdings, mein Freund,“ ertönte es aus dem Innern des Wagens.

„Dem Himmel sei Dank!“ versetzte Christian. „O ich bitte, lassen Sie anhalten und steigen Sie rasch aus, Ihre Gegenwart ist von größter Wichtigkeit.“

„Mein Gott, was ist denn geschehen?“ rief Seidlitz erschrocken.

„Sie sollen sofort Alles erfahren,“ entgegnete Christian. „Lassen Sie — nur den Wagen — halten — denn mir — geht der Athem aus.“

Seidlitz gab dem Kondukteur ein Zeichen und die Kutsche hielt.

Christian nahm seinen Miethsherrn unter den Arm und ging mit ihm die Straße zum lustigen Schneider hinab.

Während er ihm jedoch alle die Hiobsposten, die wir bereits kennen, verkündet, kehren wir in das Palais und zu Baron Guido zurück, welcher noch immer auf dem Stuhle am Tische saß, in tiefes Hinbrüten versunken.

Die verschiedensten Gedanken schwirrten durch seinen Kopf und wechselten so rasch, wie die bunten Steine eines Kaleidoskops; bald war es Mathias, der vor seinem geistigen Auge erschien, mit einem teuflischen Lächeln ihm das Testament zeigend, es aber immer wieder zurückziehend, sobald er darnach greifen wollte, — bald war es wiederum Rosalie, die er, hoch aufgerichtet, mit einem edlen Unwillen in ihren Zügen, vor sich erblickte, — und dann zerrannen alle diese Bilder in ein Nichts, um einer Lichtgestalt Platz zu machen, die Niemand anders, als der verstorbene Vetter war. Ein heftiger Frost schüttelte Guido's Glieder, zu wiederholten Malen machte er Anstrengungen, sich von seinem Platze zu erheben und sich zur Ruhe zu begeben, allein er fürchtete die Dunkelheit, und so verblieb er im hellerleuchteten Gemach. —

Stunde auf Stunde verging, das Feuer im Kamin war längst niedergebrannt und noch immer saß der reiche Erbe in ein dumpfes Hinbrüten versunken da.

Plötzlich wurde indessen die nächtliche Stille unterbrochen. Auf dem Vorsaale wurde es lebendig und verschiedene Stimmen riefen durcheinander. Mit Furcht und Grauen im Herzen blickte der Baron nach der Thüre, die jetzt aufgerissen wurde. Waren das nicht jene Bedienten, welche er am Abend zuvor entlassen hatte? Was wollten diese Leute von ihm? Er warf ihnen einen drohenden Blick zu denn er fürchtete sich vor keinem Menschen, nur einzig und allein vor seiner Fantasie, die ihm so schreckliche Bilder malte. Er hatte sich von seinem Platze erhoben und rief den nächtlichen Eindringlingen zornig zu: „Was giebt es und was wollt Ihr von mir?“

„Das gnädige Fräulein Rosalie ist spurlos verschwunden,“ entgegnete beherzt der Kellermeister, indem er einen Schritt vortrat.

„Was kümmert das mich?“ sagte der Baron mit erzwungener Ruhe.

„Was?“ erklang es drohend von verschiedenen Stimmen. „Sind Sie es nicht gewesen, der das arme Mädchen bei Nacht und Nebel davongejagt hat? — Wir fordern Sie von Ihnen zurück. — Sie müssen uns Auskunft über den Verbleib des Mädchens geben. — Antworten Sie! — Rechtfertigen Sie sich!“

(Fortsetzung folgt.)